

## Andreas Oberender

Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft und Leonid Brežnev

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.505>

Reprint von:

Andreas Oberender, Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft und Leonid Brežnev, in: Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, herausgegeben von Annette Schuhmann, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 42), ISBN 978-3-412-20027-5, S. 57-76

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>

Zitationshinweis:

Andreas Oberender (2008), Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft und Leonid Brežnev, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.505>

Ursprünglich erschienen als: Andreas Oberender, Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft und Leonid Brežnev, in: Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, herausgegeben von Annette Schuhmann, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 42), ISBN 978-3-412-20027-5, S. 57-76

# Inhalt

ANNETTE SCHUHMAN

Einleitung ..... 9

## *Forschungsbefunde*

PETER HEUMOS

„Der Himmel ist hoch, und Prag ist weit!“  
Sekundäre Machtverhältnisse und organisatorische Entdifferenzierung in  
tschechoslowakischen Industriebetrieben (1945–1968) ..... 21

DIERK HOFFMANN

Netzwerke und Sonderinstanzen.  
Die Marginalisierung der Länder bei der Vereinheitlichung der  
Sozialversicherung in der SBZ (1945–1949)..... 43

ANDREAS OBERENDER

Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft  
unter Leonid Brežnev ..... 57

HEINZ MESTRUP

Die Interessengemeinschaft „Territoriale Rationalisierung“ in Jena –  
 Offizielle Netzwerkstrukturen sowie Formen informellen  
 Zusammenwirkens ..... 77

MALGORZATA MAZUREK

„Filling the Gap between Plan and Needs: Social Networks in the Local  
 Government System in Communist Poland“ ..... 103

ÁRPÁD VON KLIMÓ

Katholische Jugendgruppen in Ungarn in der zweiten Hälfte der sechziger  
 Jahre. Die Gruppen um *Regnum Marianum* – ein religiöses Netzwerk? ..... 121

### *Methoden*

FRIEDERIKE SATTLER

Unternehmerische und kompensatorische Netzwerke.  
 Anregungen der Unternehmensgeschichte für die Analyse von  
 wirtschaftlichen Netzwerkstrukturen in staatssozialistischen  
 Gesellschaften ..... 139

Rafael Mrowczynski

„NEtakratie“? Sozialstrukturtheorien der sowjetischen Gesellschaft  
 und das Problem der inoffiziellen Netzwerkbeziehungen ..... 157

ARND BAUERKÄMPER

Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR.  
 Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische  
 Probleme der historischen Forschung ..... 179

PETER HÜBNER

Personale Netzwerke im lokalhistorischen Kontext.  
Überlegungen zur Sozialgeschichte der DDR ..... 193

CHRISTOPH BOYER

Ausblick ..... 217

Abkürzungsverzeichnis ..... 227

Literaturverzeichnis ..... 229

Autorenverzeichnis ..... 253

# Die Partei der Patrone und Klienten.

## Formen personaler Herrschaft unter Leonid Brežnev

### Das Patronagemodell

Patronage ist eine Form menschlicher Interaktion, bei der zwei Akteure, die in ihrem Status verschieden sind, eine asymmetrische Beziehung eingehen.<sup>1</sup> Der Patron verfügt gegenüber seinem Klienten über einen Vorsprung an Ressourcen materieller oder immaterieller Art, etwa über ein großes Vermögen oder eine politische Führungsposition, die ihm die Kontrolle einer Institution ermöglicht oder das Entscheidungsmonopol über die Verwendung und Zuteilung von knappen Gütern sichert. Bestimmender Inhalt einer Beziehung zwischen Patron und Klient ist der auf beiderseitigen Nutzen abzielende Austausch von Leistungen und Gegenleistungen. Diese Bindung ist informeller Natur und beruht auf Treue, Loyalität und Dankbarkeit, nicht aber auf einer rechtlichen oder vertraglichen Grundlage, das heißt, Art und Umfang der zu erbringenden Leistungen werden nicht im Voraus festgelegt und sind nicht einklagbar. Der Patron gewährt seinem Klienten Protektion und Förderung im weitesten Sinne; er vergibt an ihn Posten oder auch Zuwendungen finanzieller Art. Im Gegenzug ist der in einer Art Bringschuld stehende Klient dazu angehalten, seinen Förderer in loyaler Weise zu unterstützen und dessen Interessen zu vertreten. Vom Engagement und der Loyalität des Klienten hängt es ab, wie lange er die Protektion seines Patrons genießen wird. Er ist vom Patron abhängig, denn ohne dessen Förderung bliebe er von der Mitnutzung an

---

1 Grundlegende theoretische Arbeiten zu Patronage und Klientelwesen: Samuel N. Eisenstadt/Louis Roniger, *Patron-Client Relations as a Mode of Structuring Social Exchange*, in: *Comparative Studies in Society and History* 22 (1980), S. 42–77; Luigi Graziano, *A Conceptual Framework for the Study of Clientelistic Behavior*, in: *European Journal of Political Research* 4 (1976), S. 149–174; Robert Kaufman, *The Patron-Client Concept and Macro-Politics. Prospects and Problems*, in: *Comparative Studies in Society and History* 16 (1974), S. 284–308; Ernest Gellner/John Waterbury (Hg.), *Patrons and Clients in Mediterranean Societies*, London 1977; darin die Beiträge von Gellner, *Patrons and Clients*, S. 1–6, Alex Weingrod, *Patronage and Power*, S. 41–52 und John Waterbury, *An Attempt to put Patrons and Clients in their Place*, S. 329–342. Zu Patronage aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive: Sharon Kettering, *The Historical Development of Political Clientelism*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 18 (1987/88), S. 419–447 und Wolfgang Reinhard, *Freunde und Kreaturen. Historische Anthropologie von Patronage-Klientel-Beziehungen*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 139 (1998), S. 127–141.

bestimmten Ressourcen ausgeschlossen, die der Patron kontrolliert (z. B. Teilhabe am politischen Prozess).

Im Interesse beider Seiten wird eine länger währende, auf Vertrauen beruhende Beziehung angestrebt, die oft mit einem privaten Umgang einhergeht, ohne dass zwangsläufig eine genuine Freundschaft entstehen muss. Ein Patronageverhältnis kann auch aus einer bereits bestehenden privaten oder beruflichen Beziehung ohne politische Relevanz hervorgehen, etwa dann, wenn einer der Beteiligten beruflich oder politisch aufsteigt und bei der Rekrutierung von Mitarbeitern gezielt auf Freunde und Kollegen zurückgreift, unabhängig davon, ob sie fachlich qualifiziert sind oder nicht. Als eine besondere Spielart der Patronage ist der Nepotismus anzusehen, die Bevorzugung von Familienangehörigen und Verwandten bei der Besetzung von öffentlichen Ämtern. Patronage ist ein Zweckbündnis, das aufgrund von Nützlichkeitsabwägungen eingegangen wird und aufgelöst werden kann, wenn es für eine der beiden Parteien nicht mehr einträglich genug ist und andere Patronagebeziehungen vorteilhafter erscheinen. Angesichts der Statusunterschiede zwischen Patron und Klient kann von einer instrumentalisierten oder auch von einer „ungleichen Freundschaft“ (A. Maćzak) gesprochen werden.<sup>2</sup> Auch wenn es sich bei Patronagebeziehungen um informelle Beziehungen handelt, können sie von charakteristischen Verhaltensformen begleitet werden, von symbolischen Gesten, die ein Gefühl des Zusammenhalts und des Vertrauens erzeugen. Hierbei kann es sich beispielsweise um den Austausch von Geschenken und Gaben handeln, der auf den ersten Blick uneigennützig und ohne Hintergedanken zu erfolgen scheint, tatsächlich aber mit der unausgesprochenen Erwartung einer angemessenen Gegenleistung verbunden ist. Demonstrative Großzügigkeit ist für Patrone ein Mittel, ihren sozialen Kredit zu mehren und ihre Attraktivität für Klienten zu steigern. Typisch für Patronage ist auch eine Rhetorik der Ehrerbietung und Treuebekundung, die Klienten in der durchaus manipulativen Absicht gebrauchen, sich die fortdauernde Gunst ihres Patrons zu sichern.

Der Patron kann seinerseits Klient einer noch höherstehenden Person sein. Einzelne Patron-Klienten-Beziehungen können in ein größeres Geflecht gleichartiger Beziehungen integriert werden; es entstehen dann gruppenartige, mitunter hierarchisch gegliederte Strukturen informeller Natur, die nicht unbedingt an den Rahmen einer Institution gebunden sind und als bloße Cliques, aber auch als Netzwerke oder Seilschaften bezeichnet werden können. Politische Systeme, die zum Teil oder ganz auf Patronage beruhen, zeichnen sich dadurch aus, dass Autorität im Verständnis der politisch Handelnden in erster Linie personaler Natur ist; sie wird Individuen zugeschrieben, nicht unpersönlichen Institutionen, die entweder schwach entwickelt sind oder kein Vertrauen genießen. Daher bringen politische Akteure ihre Loyalität vorrangig einer Führerfigur entgegen, von der sie für ihre Dienste belohnt werden, während der Führer seinerseits auf eine ihm persönlich ergebene Gefolgschaft angewiesen ist, um effektiv herrschen zu können. Als politische Patronage ist folglich die Vergabe von Posten und Ämtern unter dem Gesichtspunkt der Loyalität und Treue des Ernannten gegenüber seinem unmittelbaren Vorgesetzten zu verstehen. Sie ist vor allem dort zu beobachten, wo sich die Vergabe von Ämtern und Posten in Politik und Verwaltung nicht durch einen freien Wettbewerb der besten Köpfe vollziehen kann, weil sie exklusives Vor-

---

2 Antoni Maćzak, *Ungleiche Freundschaft. Klientelbeziehungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Osnabrück 2005.

recht einer Führungsgestalt ist, deren mehr oder weniger nach subjektiven Kriterien getroffene Personalentscheidungen keiner öffentlichen Kontrolle unterliegen.

Der Patron ist seinerseits abhängig von den Klienten, da sein Status und seine Handlungsfähigkeit ohne ihre Unterstützung in Mitleidenschaft gezogen würden. Die persönliche Macht und das Durchsetzungsvermögen eines Patrons im politischen Bereich beruhen weniger auf den Befugnissen und der Autorität, die ihm durch ein von ihm bekleidetes Amt zuwachsen, als vielmehr auf der Anzahl, Dichte und Stabilität der Patronageverhältnisse, die er sich zur Stützung und Ausübung seiner Herrschaft geschaffen hat. Zwei Inhaber ein und desselben Amtes werden nicht die gleiche Macht genießen, wenn sich die personelle Basis ihrer auf Patronage beruhenden Herrschaft stark unterscheidet. Klienten bilden das Reservoir, aus dem geschöpft wird, um Institutionen personell zu durchdringen, zu kontrollieren und im Interesse einer partikularen Gruppe zu lenken. In Abwesenheit von idealtypischen Beamten, die von ihrem Dienstethos zur Pflichterfüllung angehalten werden, *ohne* Arbeit und persönliche Interessen miteinander zu vermischen, werden Klienten als ausführende Amtsträger und Funktionäre herangezogen, allerdings um den Preis, dass auf ihre Eigeninteressen Rücksicht genommen und ihre Loyalität gegebenenfalls buchstäblich erkaufte werden muss, sei es durch die Gewährung von materiellen Privilegien, die über eine rein gehaltmäßige Entlohnung hinausgehen, sei es dadurch, dass die Klienten ihr öffentliches Amt mit stillschweigender Duldung ihres Patrons zum eigenen Nutzen ausbeuten dürfen, etwa durch Schröpfung der Untertanen bzw. Bürger oder Selbstbedienung an den von ihnen verwalteten Ressourcen. Patronage ist auch ein Weg, Macht bzw. amtliche Befugnisse zu delegieren und auf mehrere Schultern zu verteilen. Dabei ist oft zu beobachten, dass Patrone eher an einer loyalen als an einer kompetenten und qualifizierten Amtsführung durch ihre Gefolgsleute interessiert sind.

## Patronage in Russland und in der Sowjetunion

Die auffällige Kontinuität eines Phänomens wie der politischen Patronage in Russland und in der Sowjetunion wirft zwangsläufig die Frage nach der Kontinuität von bestimmten strukturellen und soziokulturellen Voraussetzungen für Patronage auf.<sup>3</sup> Wenigstens zwei Faktoren seien hier genannt:

---

3 Zu Patronage im vorrevolutionären Russland: Daniel T. Orlovsky, Political Clientelism in Russia. The Historical Perspective, in: T. H. Rigby/Bohdan Harasymiw (Hg.), Leadership Selection and Patron-Client Relations in the USSR and Yugoslavia, London 1983, S. 174–199; David L. Ransel, The Character and Style of Patron-Client Relations in Russia, in: Antoni Maćzak (Hg.), Klientelsysteme im Europa der frühen Neuzeit, München 1988, S. 211–231; Hans-Heinrich Nolte, Patronage und Klientel im frühneuzeitlichen Russland. Ein Orientierungsversuch, in: ders. (Hg.), Patronage und Klientel, Köln/Wien 1989, S. 68–82; Geoffrey Hosking, Patronage and the Russian State, in: SEER 78 (2000), S. 301–320. Zu Patronage in der Sowjetunion: R. H. Baker, Clientelism in the Post-revolutionary State. The Soviet Union, in: Christopher Clapham (Hg.), Private Patronage and Public Power. Political Clientelism in the Modern State, London 1982, S. 36–52; Gyula Józsa, Political Seilschaften in the USSR, in: Rigby/Harasymiw, Leadership Selection and Patron-Client Relations in the USSR and Yugoslavia, S. 139–173; John H. Miller, Putting Clients in Place. The Role of Patronage in Cooption into the Soviet Leadership, in: Archie Brown (Hg.), Political Leadership in the Soviet Union, Basingstoke/London 1989,

1. Schwäche der politischen Institutionen bei gleichzeitigem Übergewicht des personalen Elements in der Politik. Deutlich zu Tage tritt dies im Falle der Sowjetunion in der Schwäche der in der Verfassung vorgesehenen Legislativ- und Exekutivorgane (Oberster Sowjet, Ministerrat) einerseits und im Machtmonopol der Partei und besonders der Parteispitze andererseits, deren Rolle und Befugnisse in der Verfassung allerdings nur äußerst vage definiert werden. Dadurch eröffnet sich den Personen an der Parteispitze ein schwer einzugrenzender Handlungs- und Entscheidungsspielraum, nicht zuletzt im Bereich der Personalpolitik. Feststehende Prozeduren für einen Führungswechsel existieren nicht und Führungsämter werden von ihren Inhabern ohne eine von vornherein festgelegte zeitliche Begrenzung bekleidet, was die Entpersonalisierung von Führungspositionen erschwert. Seit den Anfängen der russischen Staatsbildung im spätmittelalterlichen Großfürstentum Moskau ist immer wieder die immense Bedeutung von personalen Beziehungen bei der Fundierung, Delegation und Ausübung von Herrschaft sowie bei der Vernetzung von Zentrum und Peripherie zu beobachten. Es kommt zu einem Prozess, der sich mit Geoffrey Hosking als *statization of personal power* bezeichnen lässt: Die Macht des Herrschers bzw. des Staates verkörpert sich in Personen, nicht in formalen Institutionen. Daran ändert sich in der Frühen Neuzeit und auch im 19. und 20. Jahrhundert nichts, weil erst die zaristische Autokratie und dann die persönliche Diktatur Stalins die Herausbildung eines legal-rationalen Verständnisses von Herrschaft und Administration verhindern. Informelle, auf persönlichen Beziehungen beruhende Strukturen existieren stets parallel zu bestehenden Institutionen; sie sind der eigentliche Schauplatz politischer Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse.
2. Eng damit in Zusammenhang steht das gering entwickelte Vertrauen der russischen Untertanen und sowjetischen Bürger in formale Institutionen, in Gesetze, Vorschriften und Regelwerke. In Russland geht der Prozess der Staatsbildung nicht einher mit der Herausbildung von unpersönlichen Strukturen, denen der Einzelne Vertrauen entgegenbringt. Vielmehr bleiben kleinere, überschaubare menschliche Kollektive Bezugspunkt für Vertrauen und Loyalität.<sup>4</sup> Allein der zwischen Menschen erfolgende Austausch von Leistungen und Gegenleistungen schafft Vertrauen und vermittelt ein Gefühl der Sicherheit. Funktionäre, die in eine Führungsposition aufrücken, ziehen es oft vor, langjährige Mitarbeiter, Vertraute und Freunde zu befördern, anstatt ausschließlich mit den Untergebenen zu arbeiten, die sie in ihrer Dienststelle vorfinden. In der Sowjetunion lebt die aus der alten russischen Dorfgemeinschaft überkommene *krugovaja poruka* in modifizierter Form weiter: Einst ein System der Kollektivhaftung, etwa bei der Aufbringung von Steuerlasten, wird *krugovaja poruka* zu einem System wechselseitiger Solidarität bzw. wechselseitiger Protektion und Begünstigung, das in der Herausbildung von Patronagebeziehungen und Netzwerkstrukturen seinen Ausdruck finden kann. Traditionale Formen sozialer Vernetzung prägen die politische Sphäre besonders stark, weil viele Funktionäre

---

S. 54–95; John P. Willerton, *Patronage and Politics in the USSR*, Cambridge 1992; Gerald M. Easter, *Reconstructing the State. Personal Networks and Elite Identity in Soviet Russia*, Cambridge 2000.

4 Geoffrey Hosking, *Forms of Social Solidarity in Russia and the Soviet Union*, in: Ivana Marková (Hg.), *Trust and Democratic Transition in Post-Communist Europe*, Oxford 2004, S. 47–62; Alena Ledeneva, *The Genealogy of Krugovaya Poruka. Forced Trust as a Feature of Russian Political Culture*, in: ebd., S. 85–106.

aus bäuerlichen oder nur oberflächlich urbanisierten Milieus stammen. Mehr noch als auf russischstämmige Funktionäre trifft dies auf Funktionäre in Transkaukasien und Mittelasien zu.

Daneben gilt es zu bedenken:

3. Der sowjetische Herrschaftsapparat ist keine Bürokratie in dem Sinne, dass die Tätigkeit der Funktionäre in der systematischen Anwendung standardisierter Regeln besteht. Der Apparat ist nicht regel-, sondern aufgaben- und zielorientiert. Funktionäre haben Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Parteiführung vorgegeben werden. Sie werden nicht daran gemessen, ob sie sich an Gesetze und Regeln halten, sondern daran, ob und wie sie die ihnen gestellten Aufgaben erfüllt haben. Ungenügende Leistungen gefährden den Verbleib im Amt. Im Angesicht oftmals realitätsfremder Planvorgaben kommt es zu systemimmanentem Druck und Stress, den Funktionäre abzumildern suchen, indem sie Schutzbündnisse mit ihresgleichen eingehen und zu kollektiven Defensivstrategien greifen – Bilanzfälschung, Desinformation vorgesetzter Stellen, Beschaffung von knappen Ressourcen auf halblegalem oder illegalem Wege (in der Industrie), eigenmächtige Änderung von Planvorgaben usw. Einflussreiche Gönner und Beschützer sind unverzichtbar, um den Druck übergeordneter Instanzen abzuwehren oder wenigstens abzumildern.<sup>5</sup> Gleichzeitig fehlt es an einer Kultur des öffentlichen Dienstes. Formale Regeln für die Aufnahme einer Tätigkeit im Partei- oder Staatsapparat und für Beförderungen existieren nicht. Das Fortkommen des Funktionärs hängt entscheidend vom Wohlwollen seines Vorgesetzten ab, weniger von objektiven Faktoren wie fachlicher Eignung, korrekter Amtsführung oder Anzahl der Dienstjahre. Funktionäre in Führungspositionen haben daher die Möglichkeit, Mitarbeiter nach subjektiven Gesichtspunkten auszuwählen und zu befördern. Da der Aufstieg allein durch Verdienst schwer oder unmöglich ist, da ein verbrieftes Anspruchsrecht auf Beförderung nicht besteht, ist der ehrgeizige Funktionär angehalten, um die Gunst seines Vorgesetzten zu werben, und das umso mehr, als außerhalb der Hierarchie von Partei- und Staatsapparat keine politische Laufbahn möglich ist.

---

5 T. H. Rigby, *Politics in the Mono-organizational Society*, in: Andrew C. Janos (Hg.), *Authoritarian Politics in Communist Europe. Uniformity and Diversity in One-Party States*, Berkeley 1976, S. 31–80; ders., *A Conceptual Approach to Authority, Power and Policy in the Soviet Union*, in: ders./Archie Brown/Peter Reddaway (Hg.), *Authority, Power and Policy in the USSR. Essays Dedicated to Leonard Schapiro*, London/Basingstoke 1980, S. 9–31; Jan Pakulski, *Bureaucracy and the Soviet System*, in: *Studies in Comparative Communism* 19 (1986), S. 3–24; Vladimir Kantor, *Kann es in Rußland eine Bürokratie geben?*, in: *Forum für Osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 2 (1998), S. 15–27. Siehe auch Michail Gorbatschow, *Erinnerungen*, Berlin 1995, S. 125f.

## Leonid Brežnev als Patron

Leonid Brežnev kann als Inbegriff eines politischen Führers gelten, der sich im Wesentlichen auf Patronage stützte.<sup>6</sup> Die wichtigste Befugnis eines Generalsekretärs, das Vorrecht, Führungspositionen im Partei- und Staatsapparat weitgehend nach eigenem Gutdünken und oft unter bewusster Missachtung alternativer Personalvorschläge zu besetzen, genügte ihm, um sich nach Chruščëvs Entmachtung im Laufe von etwa zehn Jahren komfortable Mehrheiten im ZK-Sekretariat, im Politbüro und im ZK zu schaffen und vom Ersten unter Gleichen zum Alleinherrscher aufzusteigen.<sup>7</sup> Während ihn Diskussionen über außen-, innen- und besonders wirtschaftspolitische Themen rasch langweilten (und in der Regel intellektuell überforderten), konnte er sich stundenlang engagiert mit Personalfragen befassen, die er zu Recht als Schlüssel zur Absicherung seiner Herrschaft ansah. Der recht simple Mechanismus, der Brežnevs Herrschaft zugrunde lag, wurde schon zu Beginn der siebziger Jahre von der westlichen Forschung als *circular flow of power* charakterisiert: Der Generalsekretär ernannte die Parteisekretäre der Unionsrepubliken und Gebietspartei Komitees, die das Gros der ZK-Mitglieder stellten. Laut Parteistatut unterlagen das ZK-Sekretariat und das Politbüro der Kontrolle durch das Zentralkomitee. Da die Mitglieder des ZK aber nur dank Brežnev in den Parteiolymp aufgestiegen waren, blieb ihnen, um den einmal erreichten Status zu wahren, nichts anderes übrig, als den Generalsekretär auf jedem Parteitag wieder im Amt zu bestätigen.<sup>8</sup> Denn schließlich gab es keine Garantie, dass ein neuer Generalsekretär in Ausübung seines Ernennungs- und Absetzungsrechtes die Zusammensetzung der im ZK versammelten Partielite nicht drastisch verändern würde – so wie es Gorbačëv Mitte der achtziger Jahre tatsächlich tun sollte. Wenn im Folgenden Brežnevs Rolle als Patron untersucht wird, dann sollen die von ihm geknüpften Patronageverhältnisse weniger als Herrschaftsinstrument und mehr als Form sozialer Beziehungen in der politischen Sphäre betrachtet werden. Der erste Aspekt fand bereits das Interesse der Forschung,<sup>9</sup> der zweite Aspekt hingegen nicht.

Der Kern von Brežnevs Gefolgschaft setzte sich aus Männern zusammen, die der spätere Generalsekretär während seiner Zeit als Parteifunktionär in seiner Geburtsstadt Kamenskoe/Dneprodzeržinsk (1932–1937), in Dnepropetrovsk (1937–1941, 1947–1950), Zaporoz'je (1946–1947) und Moldawien (1950–1952) kennengelernt hatte. Es dürfte schwer sein, einen

---

6 Neuere biographische Arbeiten über Brežnev fehlen. Brauchbar als Einführung: John Dornberg, *Breschnew. Porträt des Herrschers im Kreml*, München 1973; Jerry F. Hough, *The Brezhnev Era. The Man and the System*, in: *Problems of Communism* 25/2 (1976), S. 1–17; Paul J. Murphy, *Brezhnev. Soviet Politician*, Jefferson (N.C.) 1981. Gleichermassen unbefriedigend: Edwin Bacon, *Reconsidering Brezhnev*, in: ders./Mark Sandle (Hg.), *Brezhnev Reconsidered*, Basingstoke/New York 2002, S. 1–21 und Ian D. Thatcher, *Brezhnev as Leader*, in: ebd., S. 22–37.

7 Myron Rush, *Brezhnev and the Succession Issue*, in: *Problems of Communism* 20/4 (1971), S. 9–15; Archie Brown, *The Power of the General Secretary of the CPSU*, in: Rigby/ders./Reddaway, *Authority, Power and Policy in the USSR* (wie Anm. 5), S. 135–157; Ronald J. Hill/Alexander Rahr, *The General Secretary, the Central Party Secretariat and the Apparatus*, in: David Lane (Hg.), *Elites and Political Power in the USSR*, Aldershot 1988, S. 49–73.

8 Robert V. Daniels, *Soviet Politics since Khrushchev*, in: John W. Strong (Hg.), *The Soviet Union under Brezhnev and Kosygin. The Transition Years*, New York 1971, S. 16–25.

9 Willerton, *Patronage and Politics in the USSR* (wie Anm. 3), S. 42–117.

zweiten ranghohen sowjetischen Politiker zu finden, der am Ende seines Lebens von Gefolgsleuten umgeben war, die er zum Teil seit 40 oder 45 Jahren kannte. Nicht ohne Grund konnte Roj Medvedev spotten: „Es hat ganz den Anschein, als habe die Aufgabe des Metallurgischen Instituts von Dneprodzeržinsk darin bestanden, Politiker statt Ingenieure auszubilden.“ Denn fünf seiner einstigen Kommilitonen aus der Studienzeit am besagten Institut beförderte Brežnev nach 1964 in führende und wichtige Stellungen: Georgij Cukanov wurde Büroleiter des Generalsekretärs, Georgij Pavlov Geschäftsführer des ZK, Nikolaj Ščelokov Innenminister der UdSSR, Konstantin Gruševoj Leiter der Politischen Verwaltung des Moskauer Wehrbezirkes, Ignatij Novikov Stellvertretender Ministerpräsident. Den gleichen Posten nahm ab 1965 Nikolaj Tichonov ein, dessen Freundschaft mit Brežnev ebenfalls bis in die erste Hälfte der dreißiger Jahre zurückreichte. Drei weitere von Brežnevs Mitarbeitern und Freunden aus Dnepropetrovsk und Zaporož'e, Leonid Smirnov, Ivan Archipov und Veniamin Dymšic (der einzige Jude unter Brežnevs Gefolgsleuten), wurden ebenfalls als Stellvertretende Ministerpräsidenten in das Präsidium des Ministerrates berufen, wo sie zusammen mit Tichonov und Novikov ein Gegengewicht zu Ministerpräsident Aleksej Kosygin bilden sollten, dem Brežnev zunächst distanziert und schließlich in offener Feindseligkeit gegenüberstand. Als der schwerkranke Kosygin 1980 sein Amt niederlegte, rückte Tichonov im reifen Alter von 75 Jahren zum Ministerpräsidenten auf. Damit hatte Brežnev den Ministerrat, der ihm unter Kosygins Leitung immer wieder Paroli geboten hatte, endgültig unter seiner Kontrolle. Zur „Mafia aus Dnepropetrovsk“, von der die Zeitgenossen verächtlich sprachen, zählten auch der langjährige ZK-Sekretär Andrej Kirilenko, der nach 1964 eine Zeitlang als Nummer Zwei der Partei galt, und Vladimir Ščerbickij, der seit 1972 als Erster Sekretär des ZK der Ukrainischen KP amtierte.

In Moldawien lernte Brežnev Konstantin Černenko und Sergej Trapeznikov kennen, deren beider Karrieren sich seit den fünfziger Jahren in enger Verknüpfung mit dem Aufstieg Brežnevs vollzogen. Černenko avancierte nach Chruščevs Sturz zum Leiter der Allgemeinen Abteilung des ZK; er wurde einer der wichtigsten Mitarbeiter des neuen Generalsekretärs – und zugleich sein treuer Zechbruder und Jagdgenosse. Zu den Funktionären, die Brežnev mit nach Moldawien nahm, gehörte sein beim KGB tätiger Schwager Semen Cvigun; er wurde 1967 zusammen mit Georgij Cinev, einem weiteren Kumpan aus Dnepropetrovsker Tagen, zum Stellvertretenden Vorsitzenden des KGB ernannt. Es war ein offenes Geheimnis, dass Cviguns und Cinevs Aufgabe vor allem darin bestand, den KGB-Vorsitzenden Andropov zu überwachen, den Brežnev zwar „liebte“, aber dennoch nicht ohne Aufsicht lassen wollte. Auch Familienangehörige und Mitarbeiter, die keine Parteikarriere eingeschlagen hatten, profitierten von der Großzügigkeit des Generalsekretärs: So machte Brežnev seinen langjährigen Piloten Bugaev kurzerhand zum Minister für Zivilluftfahrt. Sein Sohn Jurij stieg zum Stellvertretenden Außenhandelsminister auf, und der zweite Ehemann seiner Tochter Galina, Jurij Čurbanov, brachte es innerhalb von neun Jahren vom unbedeutenden Mitarbeiter der Miliz zum Stellvertretenden Innenminister. Seiner Nichte zufolge besaß Brežnev den „stark entwickelten Familiensinn aller Russen“; es war für ihn selbstverständlich, Angehörige, aber auch langjährige Freunde am eigenen politischen und sozialen Aufstieg teilhaben zu lassen.<sup>10</sup> Gleichzeitig sah er in ihnen die vertrauenswürdig-

---

10 Luba Brezhneva, *The World I Left Behind. Pieces of a Past*, New York 1995, S. 244.

ten und loyalsten Kandidaten für die Besetzung wichtiger Posten, hatten sie doch ihre Stellung und die damit verbundenen Privilegien allein ihm zu verdanken.

Unter Rückgriff auf seine Freunde und Weggefährten veränderte Brežnev bis Mitte der siebziger Jahre die Zusammensetzung des Politbüros und des ZK-Sekretariats derart, dass sich die kollektive oligarchische Führung, die nach Chruščevs Sturz die Leitung von Partei und Staat übernommen hatte, in eine persönliche Herrschaft des Generalsekretärs verwandelte. Brežnevs Netzwerk erstreckte sich vom Politbüro und vom ZK-Sekretariat über den Ministerrat bis in die Unionsrepubliken und die Gebiete der RSFSR. Funktionäre, die noch unter Chruščev in die Parteispitze aufgerückt waren, aber kein *persönliches* Verhältnis zu Brežnev unterhielten und möglicherweise sogar zu erkennen gaben, dass sie ihn als Politiker und Menschen nicht schätzten, wurden schrittweise aus dem Politbüro und dem ZK-Sekretariat entfernt und durch Brežnevs alte Freunde (Černenko, Kirilenko, Ščerbickij, Tichonov und Ustinov) sowie neue Gefolgsleute ersetzt, etwa den Parteichef von Leningrad, Romanov, und die von Brežnev ernannten Parteichefs von Kasachstan, Georgien und Aserbaidshan, Kunaev, Ševardnadze und Aliev. Daneben gewann Brežnev für seine Führungsmannschaft auch einige ranghohe Funktionäre wie Suslov, Gromyko und Andropov, die schon vor dem Oktober 1964 wichtige Positionen bekleidet hatten und als Akteure von eigenem politischem Gewicht nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden konnten. Andropov war Brežnev an Intelligenz und politischem Weitblick deutlich überlegen, ordnete sich aber dem neuen Generalsekretär diszipliniert unter und knüpfte mit beachtlichem Geschick und Fingerspitzengefühl sogar enge freundschaftliche Bande mit ihm an, in der richtigen Erkenntnis, dass *private* Nähe und Vertraulichkeit eine unverzichtbare Voraussetzung waren, um mit Brežnev längerfristig zurechtzukommen.<sup>11</sup>

Im vorliegenden Fall lässt sich die Frage, wann denn mit Berechtigung von einem Patronageverhältnis gesprochen werden könne, problemlos beantworten: Es kann als ausgeschlossen gelten, dass die gesamte Gruppe der oben genannten Funktionäre ohne Brežnevs Förderung in so hohe Positionen aufgestiegen wäre. Cukanov war Direktor eines Hüttenwerkes in Dneprodzeržinsk, als Brežnev ihn Ende der fünfziger Jahre nach Moskau holte. Ebenso wenig wäre Čurbanov Stellvertretender Innenminister geworden, wenn Brežnev nicht entschieden hätte, dem Mann seiner Tochter eine „standesgemäße“ Anstellung zu verschaffen. Nicht alle Personalentscheidungen, die Brežnev traf, wurden von kritischen Zeitgenossen mit Kopfschütteln und Unverständnis bedacht. Brežnevs enger Freund, der Verteidigungsminister Dmitrij Ustinov, galt als kompetent und genoss hohes Ansehen. Von vielen anderen Gefolgsleuten Brežnevs ließ sich das jedoch nicht behaupten. Dass ein farbloser, mittelmäßiger Apparatschik wie Černenko, „der allenfalls zum Bürovorsteher taugte“ (G. Arbatov), Generalsekretär werden konnte, weil Brežnev ihn in den innersten Kreis der Macht emporgehievt hatte, wurde allgemein als Tragikomödie empfunden. Der korrupte Innenminister Ščelokov avancierte zu einer der meistgehassten Figuren der Brežnevzeit, ebenso wie der Schwiegersohn des Generalsekretärs, Čurbanov, der 1988 in den Strudel der sogenannten „usbekischen Affäre“ geriet und wegen massiver Bestechlichkeit zu zwölf Jahren Haft verurteilt wurde. Ščelokov hatte sich schon 1984 erschossen, um einer Anklage wegen Amtsmissbrauchs zu entgehen. Allen eindringlichen Warnungen zum Trotz ernannte

11 Evgenij I. Časov, *Zdorov'e i vlast'*. Vospominanija „kremlevskogo vrača“, Moskau 1991, S. 80–84; Andrej M. Aleksandrov-Agentov, *Ot Kollontaj do Gorbačeva*, Moskau 1994, S. 264ff.

Brežnev 1965 seinen Freund Trapeznikov, einen halben Analphabeten und bornierten Reaktionär, zum Leiter der ZK-Abteilung für Wissenschaft und Bildung. Trapeznikovs öffentlichen Auftritte und Reden waren derart blamabel, dass seine Zuhörer sich einen Spaß daraus machten, Listen seiner Fehler zusammenzustellen und in Umlauf zu bringen.<sup>12</sup> Geringes Ansehen genoss auch Tichonov, der namentlich von vielen ranghohen Funktionären des Regierungsapparates als rückgratlose Kreatur Brežnevs verachtet wurde. Kirilenkos hochfahrendes Auftreten stand in auffälligem Gegensatz zu seinen begrenzten Geistesgaben; „seine sprachliche Schwerfälligkeit ließ Gespräche mit ihm zur Qual werden – man konnte kaum begreifen, was er sagen wollte.“ Wenn Novikov, der im Präsidium des Ministerrates für die Bauindustrie zuständig war, mit Beschwerden und unliebsamer Kritik konfrontiert wurde, pflegte er seine Gesprächspartner mit dem Satz abzufertigen: „Wußten Sie eigentlich, dass Leonid Il’ič und ich gemeinsam die Schulbank gedrückt haben?“<sup>13</sup>

Die persönliche Nähe zu Brežnev sicherte nicht nur den Politbüromitgliedern, Sekretären des ZK und Mitgliedern des Ministerrates größtmögliche Handlungs- und Bewegungsfreiheit in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen. Ein beträchtliches Maß an informeller Macht wuchs auch den eher unscheinbaren Männern in der Umgebung des Parteiführers zu. Cukanov, der den Zugang zu Brežnev kontrollierte und täglich mit dem Generalsekretär eng zusammenarbeitete, war einer breiteren Öffentlichkeit nicht bekannt, doch „sein Wort galt fast so viel wie das seines Herrn.“ Dank Brežnevs Rückendeckung trat er immer wieder als Beschützer von Moskauer Intellektuellen und Künstlern auf, die sich an ihn wandten, um die Attacken ideologischer Eiferer abzuwehren.<sup>14</sup> Eine ähnliche Rolle spielte auch Brežnevs jüngerer Bruder Jakov, dessen informelle Macht bei weitem über seine Befugnisse als Mitarbeiter im Staatskomitee für Wissenschaft und Technologie hinausging. Er war in der feinen Moskauer Gesellschaft unter dem halboffiziellen Titel „Brežnevs Bruder“ bekannt, galt als versierter Strippenzieher und Beschaffer knapper Güter, wurde deswegen unablässig von Bittstellern verfolgt und von dubiosen Freunden umworben, die ihn großzügig zu bewirten pflegten und ihm dann ein Telefon reichten, damit er ein paar Anrufe für sie tätige.<sup>15</sup>

Problematisch war Brežnevs Personalpolitik aus Sicht vieler Zeitgenossen nicht allein deshalb, weil der Generalsekretär in so auffälliger Weise alte Freunde und Mitarbeiter sowie Familienangehörige begünstigte. Alle diese Funktionäre mussten in einen Interessenkonflikt geraten, da ihre Integrität als politische Akteure, die theoretisch von ihnen erwartet werden durfte, durch ihre auffallende menschliche Nähe zu Brežnev und ihre offenkundige Abhängigkeit von ihm kompromittiert wurde. Ihren sichtbaren Ausdruck fand die ständige Verquickung von Politischem und Privatem darin, dass sich Brežnev, den es stark nach Geselligkeit und Männerkumpanei verlangte, auch im Privatleben und im Urlaub fast ausschließlich mit seinen engsten politischen Vertrauten umgab und die meisten von ihnen nicht einfach nur duzte, sondern mit Kosenamen anredete („Kostja“ Černenko, „Jura“ Andropov, „Kolja“ Podgornyj usw.). Selbst der unnahbare Chefideologe Michail Suslov wurde von Brežnev

---

12 Aleksandrov-Agentov, *Ot Kollontaj do Gorbačeva* (wie Anm. 11), S. 255f.; Anatolij S. Černjaev, *Moja žizn' i moe vremja*, Moskau 1995, S. 248f.; Georgi Arbatow, *Das System. Ein Leben im Zentrum der Sowjetpolitik*, Frankfurt a. M. 1993, S. 146.

13 Gorbatschow, *Erinnerungen* (wie Anm. 5), S. 32, 222f.

14 Černjaev, *Moja žizn'* (wie Anm. 12), S. 242.

15 Brezhneva, *The World I Left Behind* (wie Anm. 10), S. 213ff.

„Miša“ gerufen. Umgekehrt durften die Gefolgsleute ihren Herrn „Ljonja“ nennen. Andropov und Ščelokov wohnten sogar Tür an Tür mit Brežnev in einem Apartment-Haus am Kutuzov-Prospekt. Manche Beobachter sprachen von einem „familiären Umgang“ (*panibratstvo*) zwischen dem Generalsekretär und seinen Mitarbeitern, so als seien die Politbüromitglieder Brežnevs Angehörige gewesen.<sup>16</sup> Schon in Stalins Umkreis waren politische Zusammenarbeit und privater Umgang unterschiedslos ineinandergeflossen. Das wiederholte sich unter Brežnev: Bei Tage waren die Politbüromitglieder Brežnevs Mitarbeiter; nächstens hingegen waren sie die Zechkumpane an seiner Tafel und an den Wochenenden seine Jagdgenossen. Mit Ustinov und Černenko ging Brežnev nicht nur auf die Jagd; er besuchte mit ihnen auch regelmäßig Fußball- und Eishockeyspiele. Wer mochte da bestimmen, wo das Politische aufhörte und das Private begann? Wer konnte sagen, ob die politische Zusammenarbeit Grundlage der Freundschaft war oder ob es sich nicht eher umgekehrt verhielt? Wer wollte ausschließen, dass Brežnev ein Amt nur deswegen an einen bestimmten Kandidaten vergeben hatte, weil dieser ihm als Mensch sympathisch war? Die persönliche Nähe zu seinen Gefolgsleuten machte Brežnev blind für ihre Schwächen und Fehler. Mehrfach legte Andropov dem Generalsekretär belastendes Material über Ščelokov vor, in der Hoffnung, Brežnev würde den Innenminister fallen lassen, aber er erreichte gar nichts, denn wie sollte es gelingen, einen zu Sentimentalitäten neigenden Mann wie Brežnev dazu zu bringen, sich von einem Menschen loszusagen, mit dem er unter einem Dach wohnte, mit dem er seit seiner Jugend befreundet war?<sup>17</sup> Ščelokov wurde schließlich vom typischen Los eines Klienten ereilt: Über den Tod seines Herrn hinaus konnte er seine Stellung nicht wahren. Im Dezember 1982, wenige Wochen nach Brežnevs Ableben, wurde er von seinem Posten entbunden und von Andropov auf eine subalterne Stelle nach Sibirien versetzt.

Brežnevs Macht als Patron beruhte allerdings nicht allein auf der unangefochtenen Prerogative in Personalfragen, die er als Generalsekretär genoss. Ein viel subtileres Druckmittel zur Disziplinierung seiner Gefolgsleute bestand darin, dass niemand vorhersagen konnte, wann und unter welchen Bedingungen seine Gnade in Ungnade umschlagen würde. Es hätte eine Selbstverständlichkeit sein müssen, das Treiben Ščelokovs zu untersuchen und eventuell zu unterbinden. Aber als Freund Brežnevs stand der Innenminister mehr oder weniger über dem Gesetz. Eine schützende Hand hielt Brežnev auch über den GebietsparteiSekretär von Krasnodar, Sergej Medunov, dessen Amtsbereich als Hochburg von Korruption und Amtsmissbrauch verschrien war. Es war der im benachbarten Stavropol' tätige Gorbačev, der seine guten Verbindungen zu Andropov nutzte, um die Moskauer Führung immer wieder auf Medunovs unübersehbare Verfehlungen hinzuweisen. Von Erfolg waren diese Bemühungen nicht gekrönt, weil Medunov seinerseits in engem persönlichem Kontakt mit Brežnev stand, hatten doch beide während des Krieges eine Zeitlang im gleichen Regiment gedient. Gegen die Erinnerungen an die einstige Waffenbrüderschaft konnte Andropov mit seinen Ermittlungsberichten nichts ausrichten.<sup>18</sup>

16 Nikolaj Bajbakov, Bez glubokogo analiza i vzvešennogo podchoda, in: Jurij L. Aksjutin (Hg.), L. I. Brežnev. Materialy k biografii, Moskau 1991, S. 247–252, hier 249.

17 Arbatow, Das System (wie Anm. 12), S. 276f., 302; Gorbatschow, Erinnerungen (wie Anm. 5), S. 156ff.; William A. Clark, Crime and Punishment in Soviet Officialdom. Combating Corruption in the Political Elite, 1965–1990, Armonk (N.Y.)/London 1993, S. 172ff.

18 Arbatow, Das System (wie Anm. 12), S. 302; Gorbatschow, Erinnerungen (wie Anm. 5), S. 142, 211; Valerij I. Boldin, Krušenie p'edestala, Moskau 1995, S. 37; Clark, Crime and Punishment (wie Anm.

Dass Brežnev andererseits durchaus bereit war, einen hochrangigen Funktionär trotz persönlicher Sympathie fallenzulassen, erwies sich, als der georgische Parteichef Vasilij Mžavanadze 1972 nach fast zwanzigjähriger Herrschaft ohne viel Aufhebens in den Ruhestand geschickt wurde. Mžavanadzes Name galt in Georgien und darüber hinaus als Synonym für Vetternwirtschaft, Korruption und Amtsmissbrauch in ihrer übelsten Form. Eduard Ševardnadze, damals georgischer Innenminister und Gesinnungsgenosse Andropovs im – oft vergeblichen und frustrierenden – Kampf gegen Korruption unter Parteifunktionären, sammelte jahrelang heimlich Belastungsmaterial über den Parteichef, das er im Sommer 1972 Brežnev und Andropov präsentierte, in der Hoffnung, auf diesem Wege Mžavanadzes Ablösung erreichen zu können. Brežnev schwankte lange und es bedurfte energischen Zurendens, damit er Mžavanadze seinen Schutz entzog, denn der Georgier hatte im Sommer 1964, während der Vorbereitungen zu Chruščevs Entmachtung, die transkaukasischen Parteiführer auf Brežnevs Seite gebracht und ihren konspirativen Transport nach Moskau organisiert.<sup>19</sup> Wegen dieser nicht unerheblichen Gefälligkeit fühlte sich Brežnev Mžavanadze verpflichtet und daher fiel es ihm so schwer, den georgischen Parteichef preiszugeben. Aber Mžavanadze fiel weich: Weder er noch seine zahlreichen Verwandten und Gefolgsleute, die Ševardnadze nach seiner Ernennung zum neuen Ersten Sekretär des ZK der Georgischen KP entließ, wurden jemals gerichtlich belangt. Das war das Mindeste, was Brežnev für seinen alten Freund hatte tun können. Die unterschiedliche Behandlung Ščelokovs, Medunovs und Mžavanadzes musste den Männern in Brežnevs Umgebung klarmachen, dass sie letztlich ganz von der Gnade des Generalsekretärs abhängig waren, weil dieser sich nicht an Recht und Gesetz gebunden fühlte und über den Verbleib eines Funktionärs im Amt von Situation zu Situation und ganz nach subjektivem Ermessen entscheiden konnte. Daher schien es angeraten, ihm gegenüber ein Höchstmaß an Treue, Ergebenheit und Willfährigkeit an den Tag zu legen und sich dadurch seine Gunst zu erhalten. Auch war es ratsam, sich den persönlichen Vorlieben des Generalsekretärs anzupassen, denn es war bekannt, dass Brežnev Männer, die dicke Bücher lasen, wenig Alkohol tranken und nichts für die Jagd übrig hatten, nicht recht leiden mochte. „Die Intellichenz!“, pflegte der Generalsekretär spöttisch auszurufen, wenn einer seiner gebildeteren Tischgäste sich beim Alkoholgenuss zurückhielt.<sup>20</sup> Von Außenminister Gromyko, der oft zur Jagd in Brežnevs Leibrevier Savidovo nördlich von Moskau eingeladen wurde, hieß es, er täusche seine Jagdleidenschaft nur vor, um dem Generalsekretär zu Gefallen zu sein. Ehrgeizige, des Lebens in der Provinz überdrüssige GebietsparteiSekretäre, die den Karrieresprung nach Moskau schaffen wollten, bemühten sich eifrig darum, private Kontakte zu Brežnev zu knüpfen, etwa indem sie ihren Urlaub dort verbrachten, wo auch der Generalsekretär mit seiner Familie und seinem Gefolge weilte.<sup>21</sup>

---

17), S. 167ff.; Arkadi Waksberg, *Die sowjetische Mafia. Organisiertes Verbrechen in der Sowjetunion*, München 1992, S. 7–97.

19 Roj Medvedev, *Fars s primes'ju tragedii*, in: Aksjutin (Hg.), *L. I. Brežnev* (wie Anm. 16), S. 122–145, hier 139; Melor Sturua, *Dve fotografii k odnomu portretu*, in: ebd., S. 167–178, hier 177f.; Konstantin M. Simis, *USSR. The Corrupt Society. The Secret World of Soviet Capitalism*, New York 1982, S. 53ff.; Clark, *Crime and Punishment* (wie Anm. 17), S. 152ff.

20 Černjaev, *Moja žizn'* (wie Anm. 12), S. 261ff.

21 Gorbatschow, *Erinnerungen* (wie Anm. 5), S. 114.

Auch in den siebziger Jahren verfügte die politische Elite der Sowjetunion nicht über Mechanismen, um harmlose Meinungsverschiedenheiten und persönliche Animositäten, die sich in einer so kleinen oligarchischen Gruppe wie dem Politbüro nicht vermeiden ließen, so beizulegen, dass die unterlegene Seite keine Gefährdung ihres politischen Status fürchten musste. Wer mit Brežnev zu tun hatte, konnte nicht übersehen, dass der Generalsekretär selbst berechtigter und sachlich vorgetragener Kritik an ihm *persönlich* stets eine *politische* Relevanz beimaß. Hierbei zeigte sich überdeutlich, dass Brežnev zu einer Trennung von Politischem und Persönlichem nicht imstande war. Bis Mitte der siebziger Jahre gab es im Politbüro eine Reihe von Funktionären, die nicht seine Gefolgsleute waren: neben Ministerpräsident Kosygin dessen Stellvertreter Kirill Mazurov und Dmitrij Poljanskij, ferner der Ministerpräsident der RSFSR, Gennadij Voronov, sowie der ukrainische Parteichef Petr Šelest und der Gewerkschaftsvorsitzende Aleksandr Šelepin. Über kurz oder lang traten sie alle den Weg ins politische Abseits an, aber nicht etwa nur deshalb, weil sie – stets im Rahmen des Erlaubten – Brežnevs Politik in manchen Punkten kritisiert oder nur halbherzig unterstützt hatten, sondern auch aus Gründen, die in der Rückschau ganz banal anmuten: Sie verweigerten sich dem zu Beginn der siebziger Jahre einsetzenden Brežnev-Kult; sie ließen den rechten Enthusiasmus vermessen, wenn Brežnev dem Politbüro wieder einmal den Wunsch nach einem bestimmten Orden kundgetan hatte; sie gaben zu bedenken, dass Brežnev schon so viele Orden und Medaillen besäße und daher seine Begehrlichkeit nach noch mehr Flitter zügeln solle; sie gingen ohne seine Erlaubnis auf Dienstreisen; sie nahmen an der Beerdigung von Kosygins Frau teil, obgleich Brežnev ihnen dies aus einer Laune heraus untersagt hatte. Als Poljanskij von einer Dienstreise in den Ural einen an Brežnev gerichteten Brief von 92 Sverdlovsker Parteimitgliedern mitbrachte, die sich über den aufblühenden Brežnev-Kult beklagten, empörte sich der Generalsekretär: „Mitja, was hat das zu bedeuten? Ist das dort in Sverdlovsk deine Mafia, oder was?“ Mazurov beging den unverzeihlichen Fehler, Brežnev auf die Machenschaften seiner Tochter Galina anzusprechen, die einem KGB-Bericht zufolge einen Aufenthalt in Paris für zwielichtige Geschäfte mit Schmuck und Edelsteinen genutzt hatte.<sup>22</sup>

Wer so etwas tat, der konnte nicht Brežnevs Freund sein, der verdiente kein Vertrauen, der war kein zuverlässiger und treuer Mitstreiter. Nur im Gefolgschaftsverhältnis sah Brežnev die Grundlage für eine längerfristige politische Zusammenarbeit. Denn ständig plagte ihn der Verdacht, alle, die sich ihm nicht persönlich verpflichtet fühlten, könnten sich unter Umständen gegen ihn zusammentun. Das politische Geschehen vollzog sich für ihn in personalen Allianzen. Beratungen über die Besetzung eines wichtigen Postens zogen sich deshalb so sehr in die Länge, weil zunächst geprüft werden musste, ob die Kandidaten über die wünschenswerten persönlichen Beziehungen zur Brežnev-Gruppe verfügten. Besonders misstrauisch stand Brežnev seinem Rivalen Kosygin gegenüber. Die Furcht, dieser Minister oder jener Funktionär sei ein „Mann Kosygins“ (*kosyginec, vydvizenec Kosygina*), bringe seine Loyalität also nicht ihm, dem Generalsekretär, entgegen, wuchs sich bei ihm zu einer regelrechten Obsession aus. Weil der Moskauer Parteichef Viktor Grišin *privaten* Umgang mit Kosygin pflegte, verdächtigte ihn Brežnev, er unterstütze „die Linie Kosygins“, und begegnete ihm mit „Misstrauen und Voreingenommenheit.“ Ähnlich ging es dem Leiter der

22 Siehe dazu die Erinnerungen von G. Voronov, N. Egoryčev, K. Mazurov, P. Šelest und A. Šelepin in: Aksjutin (Hg.), L. I. Brežnev (wie Anm. 16), S. 181–245.

Staatlichen Plankommission, Nikolaj Bajbakov, der aus dienstlichen Gründen gezwungen war, mit Kosygin zusammenzuarbeiten. Aber selbst das war Brežnev suspekt.<sup>23</sup>

Zentrales Element des Patronagemodells ist die Ungleichheit bzw. Statusverschiedenheit von Patron und Klient. Aus dieser Ungleichheit ergibt sich zwangsläufig eine freiwillige Unterordnung des Klienten unter den Patron und eine Akzeptanz des Abhängigkeitsverhältnisses. Eine Antwort auf die Frage, wo im Falle Brežnevs und seiner Gefolgsleute die anthropologischen Wurzeln des Unterordnungsverhältnisses zu suchen sind, findet sich in den Erinnerungen Mazurovs: Die Mitglieder des Politbüros hätten sich nicht offen gegen Brežnev aufgelehnt, sondern ihm mehr und mehr nach dem Munde geredet, weil sie ihn sich als „gütigen Herrn“ (*dobryj barin*) erhalten und sich seine Gunst nicht verscherzen wollten. Unter den Parteiführern habe die Überzeugung geherrscht, es müsse ganz einfach einen solchen „gütigen Herrn“ geben, der an der Spitze der Partei stehe und das alleinige Sagen habe. Wer sich gegen den Generalsekretär zu stellen wagte, habe den politischen und sozialen Abstieg gewärtigen müssen. Das „niedrige kulturelle Niveau“ vieler Politbüromitglieder sei schuld daran gewesen, dass an der Spitze der Partei Rückgratlosigkeit, Schmeichelei und Liebedienerei gegenüber Brežnev immer mehr um sich gegriffen hätten.<sup>24</sup> Während Mazurov in Brežnev den *barin* sah, bezeichneten ihn andere Beobachter – etwa sein Assistent Aleksandrov-Agentov, Černjaev und Dobrynin, der sowjetische Botschafter in den USA – als *chozjain* und nannten seinen Führungsstil und seine Herangehensweise an seine amtlichen Obliegenheiten „herrisch“ oder „gebieterisch“ (*chozjajskij podchod*).

Das Wort *chozjain*, dessen Bedeutung mit „Boss“ oder „Chef“ nur annähernd wiedergegeben ist, weckt Erinnerungen an den altrussischen bäuerlichen Hausherrn, der mit strenger Hand über die seiner väterlichen Autorität unterworfenen Familie und das Gesinde herrscht, ihnen gegenüber aber gleichzeitig zu Schutz und Fürsorge verpflichtet ist. Das in den siebziger Jahren amtierende Politbüro war hinsichtlich der sozialen Herkunft seiner Mitglieder das „bäuerlichste“ der ganzen sowjetischen Geschichte. Von den 23 Funktionären, die am 1. Januar 1975 als Mitglieder oder Kandidaten dem Politbüro angehörten, stammten elf aus bäuerlichen Verhältnissen, acht aus Arbeiterfamilien und vier aus Angestelltenfamilien; sie waren zwischen 1899 und 1923 geboren worden. Die im ZK versammelte Parteielite wies eine ähnliche Zusammensetzung auf.<sup>25</sup> Die meisten der mit Brežnev regierenden Funktionäre waren also – wenn überhaupt – nur eine Generation von der bäuerlichen Welt des Analphabetentums, der von Mazurov beklagten „Kulturlosigkeit“ und der patriarchalischen Familienbeziehungen entfernt. Sie stammten entweder aus bäuerlichen Verhältnissen oder wie Brežnev aus Arbeiterfamilien, die eben erst den räumlichen, aber wohl nur ansatzweise auch den kulturellen Übergang von der ländlichen in die urbane Welt vollzogen hatten. Einzig Kosygin war in der großstädtischen Atmosphäre des vorrevolutionären Petersburg aufgewachsen. Es erscheint daher angebracht, ihnen ein eher schlichtes, ja primitives Verständnis

---

23 Viktor V. Grišin, *Ot Chruščeva do Gorbačeva. Političeskie portrety pjati gensekov i A.N. Kosygina*, Moskau 1996, S. 39f.; Bajbakov, *Bez glubokogo analiza* (wie Anm. 16), S. 251.

24 Kirill Mazurov, „Glavnoj zabotoj Brežneva byl ličnyj avtoritet“, in: Aksjutin (Hg.), *L. I. Brežnev* (wie Anm. 16), S. 204–211, hier 208f.

25 Georg Brunner, *Die soziologische Struktur der politischen Elite*, in: Boris Meissner/ders./Richard Löwenthal (Hg.), *Einparteiensystem und bürokratische Herrschaft in der Sowjetunion*, Köln 1978, S. 109–136; John Löwenhardt/James R. Ozinga/Erik van Ree, *The Rise and Fall of the Soviet Politburo*, New York 1992, S. 143–150.

von Staat, Gesellschaft und Politik zu unterstellen. Autorität verkörperte sich für sie in Personen, nicht in Institutionen. Unterordnung und Gehorsam gegenüber einer Führungsperson, mochte sie in der Gestalt des Familienoberhaupts und Haushaltsvorstandes oder des Parteichefs in Erscheinung treten, gehörten zu ihrem mentalen Rüstzeug, das im Übrigen bestens mit dem stalinistischen Kommandosystem der dreißiger Jahre harmonierte, der harten Schule, die Brežnev und seine Altersgenossen allesamt durchlaufen hatten.

Brežnev kam dem Typ des „Hausherrn“ in Verhalten und Habitus sehr nahe, wie die Erinnerungen vieler Zeitgenossen belegen: Er war ein großzügiger, freigebiger Gastgeber, trat gewinnend und leutselig auf, geizte nicht mit Gnadenbeweisen, wenn er Gefallen an einem Funktionär gefunden hatte und trug aufmerksam Sorge um das Wohlergehen all derer, die ihm nahestanden, wobei er Gewährung bzw. Nichtgewährung von materiellen Vergünstigungen wahlweise als Belohnung und Bestrafung einsetzte. Andererseits machte er deutlich, dass er Respektlosigkeit nicht duldete und seine Autorität mit niemandem zu teilen bereit war. Es war keineswegs nur ein geistreiches Bonmot, als der Publizist Fedor Burlackij meinte, Brežnev sei als Herrscher ein „Verteiler“ (*raspredelitel'*) gewesen. Eines seiner Hauptanliegen sei es gewesen, seinen Anhängern und Angehörigen einträgliche Posten und Pfründen zuzuteilen, natürlich in Erwartung ihrer unbedingten Loyalität. Damit habe er die Sowjetunion gleichsam auf das Niveau des vorpetrinischen Russland zurückgeworfen, als die Zaren ihre Gefolgsleute zu Provinzgouverneuren gemacht hatten, damit sie versorgt seien (*na kormlenie*). Besondere Freude habe es Brežnev bereitet, repräsentative Wohnungen zu verteilen. „Können Sie sich vorstellen, dass der amerikanische Präsident Wohnungen an seine Mitarbeiter verteilt?“<sup>26</sup>

Als eine direkte persönliche Beziehung zwischen zwei Menschen beruht Patronage in entscheidendem Maße auf Vertrauen, das immer wieder aufs Neue gefestigt werden muss, von Seiten des Patrons durch Gunsterweise, von Seiten des Klienten durch demonstrative Treue- und Ergebenheitsbekundungen, die über eine loyale Aufgabenerfüllung im Sinne des Patrons hinausgehen. Nichts hat Brežnev in den Augen seiner Landsleute mehr geschadet als seine unstillbare Gier nach Orden und Medaillen, die ihn schon bald nach seinem Machtantritt dazu trieb, sich diese oder jene Auszeichnung ganz ungeniert beim Politbüro zu bestellen. Gleichzeitig verteilte das Politbüro auf seinen Vorschlag hin von Jahr zu Jahr immer mehr Auszeichnungen. „Wie aus einem Füllhorn“ ging ein „Sternenregen“ (P. Šelest) über Funktionäre, Betriebe, Kolchosen, Städte und Unionsrepubliken, ja selbst über die Wildhüter und Jagdhelfer in Savidovo hernieder. Die Auszeichnungen wurden durch die grotesk übersteigerte Häufigkeit ihrer Vergabe natürlich entwertet, doch andererseits war eine Ordensverleihung ein einigermaßen sicheres Zeichen für die anhaltende Gunst des Führers. In der von informellen Rang- und Hackordnungen geprägten Welt der Kremlherrscher waren Orden genauso wichtige Statussymbole wie Datschen und Dienstwagen. Wer längere Zeit keine Auszeichnung erhielt, musste sich ernsthafte Sorgen um seine politische Zukunft machen. Ordensverleihungen signalisierten der Partielite, dass ein Funktionär Brežnevs Vertrauen und Schutz genoss. So erhielt Medunov ungeachtet seiner schlechten Reputation während seiner neun Jahre als Gebietspartei sekretär von Krasnodar einen Lenin-Orden und wurde überdies Held der Sozialistischen Arbeit und Held der Sowjetunion. Aber

---

26 Fedor Burlackij, Brežnev i krušenje „otpepli“, in: Aksjutin (Hg.), L. I. Brežnev (wie Anm. 16), S. 102–122, hier 114f.

nach dem Tode seines Patrons blies ihm sofort ein harter Wind ins Gesicht: Noch im Sommer 1982 auf Drängen Andropovs nach Moskau (straf-)versetzt, wurde der einstige „Schah von Krasnodar“ 1983 seines Amtes enthoben, aus dem ZK ausgeschlossen und in die politische Bedeutungslosigkeit entlassen.

Nicht immer öffentlichkeitswirksam, aber genauso wichtig als vertrauensbildende Maßnahme war der Austausch von Sach- und sogar Geldgeschenken, der sich unter Brežnev endemisch ausbreitete. Es galt die ungeschriebene Regel, dass Geschenke angemessen honoriert werden mussten, vor allem durch Gefälligkeiten und Dienste. Wer ein Geschenk annahm, ging eine Verpflichtung ein. Dessen war sich Egor Ligačev, der 1983 von Andropov ins ZK berufen wurde, wohl bewusst, als er eines Tages eine Kiste mit Geschenken erhielt, die ihm die ukrainische Parteiführung geschickt hatte. Ligačev war von Andropov zum neuen Leiter der Kaderverwaltung beim ZK ernannt worden; es war also aus Sicht des ukrainischen Parteichefs Ščerbickij dringend geboten, sein Wohlwollen zu gewinnen, damit er sich nicht allzu sehr in die personellen Angelegenheiten in Kiew einmischte. Entrüstet sandte Ligačev die Kiste wieder zurück. Später erfuhr er, dass das ZK der Ukrainischen KP ein ganzes Warenlager unterhielt, aus dem nach Bedarf Geschenke für Funktionäre entnommen werden konnten, die günstig gestimmt oder belohnt werden sollten, mit Kristallwaren, Elektrogeräten und Möbeln.<sup>27</sup> Die Präsentation von Geschenken war ein zentraler Bestandteil der persönlichen Beziehungen, die die Parteichefs der Unionsrepubliken und die Gebietsparteisekretäre mit Brežnev unterhielten. Sie machten sich vor allem seine wohlbekannte Leidenschaft für Schmuck (besonders Ringe) und Edelsteine zunutze.<sup>28</sup> Zum 70. Geburtstag des Generalsekretärs im Dezember 1976 machte ausgerechnet der Parteichef des fernen Jakutien das Rennen im Wettstreit um das spektakulärste und teuerste Geschenk: Er verehrte Brežnev ein traditionelles jakutisches Trinkgefäß, das aus dem Stoßzahn eines Mammuts geschnitzt, mit Silber umhüllt und fünf Diamanten im Gewicht von zwölf Karat sowie weiteren Edelsteinen verziert worden war. Als der kränkelnde Brežnev in seinen letzten Lebensjahren seine Aktivitäten immer mehr einschränkte und es schwierig wurde, mit ihm in direkten Kontakt zu treten, übernahmen seine Tochter Galina und deren Mann Čurbanov die Pflege der Beziehungen zu den Provinzpotentaten. Hejdar Aliev, der Parteichef von Aserbaidžan, beschenkte beide anlässlich eines Besuches in Baku mit einem Kollier, juwelenbesetzten Manschettenknöpfen und einer Krawattennadel.<sup>29</sup> Čurbanov wurde in seiner Eigenschaft als Stellvertretender Innenminister zum Beschützer der usbekischen Baumwollmafia, die ihn unter Aufwendung von mehreren hunderttausend Rubeln dazu brachte, gegenüber ihren systematischen Abrechnungsfälschungen die Augen zu verschließen, d. h. Beschwerden abzuschmettern und Ermittlungen zu verhindern. Der usbekische Ministerpräsident Chudajberdiev, der Innenminister Jachjaev und seine Stellvertreter, die allesamt in den kolossalen Schwindel verwickelt waren, bewirteten Čurbanov fürstlich und steckten ihm immer wieder Geld zu, wenn er in Taschkent weilte, mal 30 000 Rubel, mal 50 000, „einfach so“, ohne Erwartung einer konkreten Gegenleistung, wie Brežnevs Schwiegersohn im Laufe seines Prozesses Ende 1988 behauptete. Daher seien die Gelder „Geschenke“ gewesen und ihre Annahme kein Fall von Bestechlichkeit. Der mitangeklagte

---

27 Yegor Ligachev, *Inside Gorbachev's Kremlin*, New York 1993, S. 205ff.

28 Časov, *Zdorov'e i vlast'* (wie Anm. 11), S. 84f.; Boldin, *Krušenie p'edestala* (wie Anm. 18), S. 38ff.

29 Černjaev, *Moja žizn'* (wie Anm. 12), S. 426f.

Chudajberdiev sagte aus, man habe doch auf Čurbanov „einen guten Eindruck“ machen müssen, weil er Brežnevs Schwiegersohn gewesen sei; „Knauserigkeit“ sei in dieser Situation unangebracht gewesen.<sup>30</sup>

In engem Zusammenhang mit Brežnevs Patronage steht auch der Kult um seine Person, der zu Beginn der siebziger Jahre einsetzte und 1976 einen ersten Höhepunkt erreichte, als der alternde Generalsekretär von seinen Gefolgsleuten zum „Führer“ (*vožd'*) ausgerufen und damit gleichsam in eine Sphäre der Unantastbarkeit und Unfehlbarkeit entrückt wurde.<sup>31</sup> Weit gefehlt wäre die Annahme, Brežnev sei für plumpe und durchsichtige Schmeicheleien unempfänglich gewesen; das Gegenteil war der Fall. Als selbst auf einer privaten Feier Lobhudeleien an seine Adresse gerichtet wurden, machte ihm sein Duzfreund „Kolja“ Podgornyj, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets, Vorhaltungen: „Ljonja, wie kannst du so etwas dulden? Warum verwehrst du dich nicht gegen derartige Schmeicheleien?“ Brežnev blickte verwundert in die Runde und entgegnete, er könne doch seinen Genossen nicht verbieten, ihre Gedanken und Empfindungen zu äußern!<sup>32</sup> Wer sich dem Kult verweigerte und in den Chor der Schmeichler nicht einstimmte, wie dies etwa Kosygin, Mazurov und der weißrussische Parteichef Mašerov taten, der zog den Verdacht der Illoyalität auf sich und riskierte auf die Dauer seine politische Stellung.<sup>33</sup> Interessanterweise nahm der Kult Mitte der siebziger Jahre an Intensität und Getöse zu, als Brežnev erstmals mit ernststen gesundheitlichen Problemen konfrontiert wurde, die er in der Folgezeit nicht mehr überwinden konnte. Alle, die von ihm abhingen, wurden von Unruhe ergriffen, weil sie fürchteten, der Generalsekretär könne möglicherweise aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Zu Brežnevs Ehrenrettung sei gesagt, dass er dies – seinem langjährigen Assistenten Aleksandrov-Agentov zufolge – zweimal ernstlich erwog. Aber die um ihre Posten und Privilegien besorgten Männer in seiner nächsten Nähe redeten dem kranken Mann ein, mit 70 beginne die „Blütezeit“ eines Staatsmannes doch erst, er sei unersetzbar, er müsse im Amt bleiben.<sup>34</sup> Charakterschwach und eitel wie er war, ließ sich Brežnev von solchen Argumenten ebenso beeindrucken und zu Tränen rühren wie von den peinlichen byzantinischen Schmeicheleien, mit denen sich auf Parteitagungen und bei anderen Gelegenheiten besonders jene Parteiführer aus den Unionsrepubliken hervortaten, die entweder durch ihn ins Amt gelangt waren (Aliiev in Aserbaidžan, Ševardnadze in Georgien, Kunaev in Kasachstan) oder seinem persönlichen Schiedsspruch den Sieg im Kampf mit einer konkurrierenden einheimischen Fraktion zu verdanken hatten (Rašidov in Usbekistan). Sie alle waren sich bewusst, dass sie als *brežnevcy* angesehen wurden und daher keine Garantie besaßen, dass ein neuer Generalsekretär sie im Amt belassen würde. Sie mussten deshalb alles daransetzen, Brežnev durch Verweis auf seine angebliche Unersetzbarkeit und seine Beliebtheit beim Volke sowie durch die Stilisierung zu einem der „bedeutendsten Staatsmänner unseres

30 Yuri Feofanov/Donald D. Barry, *Politics and Justice in Russia. Major Trials of the Post-Stalin Era*, Armonk (N.Y.)/London 1996, S. 100–150; Clark, *Crime and Punishment* (wie Anm. 17), S. 186ff.

31 Murphy, *Brezhnev* (wie Anm. 6), S. 302ff.

32 Grišin, *Ot Chruščeva do Gorbačeva* (wie Anm. 23), S. 42f.

33 Zu Mašerovs Verweigerung gegenüber dem Brežnev-Kult und den daraus resultierenden Konsequenzen siehe Amy W. Knight, *Pyotr Masherov and the Soviet leadership. A study in kremlinology*, in: *Survey* 26 (1982) S. 151–168.

34 Aleksandrov-Agentov, *Ot Kollontaj do Gorbačeva* (wie Anm. 11), S. 271ff.; Bajbakov, *Bez glubokogo analiza* (wie Anm. 16), S. 249.

stürmisch bewegten 20. Jahrhunderts“ (Kunaev) zum Verbleib auf seinem Posten zu bewegen – was ihnen auch ohne größere Mühe gelang.

Gleichzeitig waren diese Männer, die aufgrund ihrer Tätigkeit in den Provinzen keinen täglichen Umgang mit Brežnev hatten, angehalten, ihre Ergebenheit und Treue besonders demonstrativ und nachdrücklich zum Ausdruck zu bringen. Kunaev, dessen Freundschaft mit Brežnev bis Mitte der fünfziger Jahre zurückreichte, als dieser für kurze Zeit Parteichef von Kasachstan gewesen war, entblödete sich nicht, am Vorabend von Brežnevs 70. Geburtstag in Alma-Ata eine wissenschaftliche Konferenz über Leben und Wirken des Generalsekretärs abzuhalten.<sup>35</sup> Auf dem XXV. Parteitag der KPdSU (1976) schwärmte Rašidov, einer der raffiniertesten und schamlosesten Schmeichler unter Brežnevs Gefolgsleuten:

„Leonid Il’ič, der Sohn eines Arbeiters, der Sohn des Volkes, der Sohn der kommunistischen Partei, hat sich die innige Liebe, Sympathie und Verehrung unseres Volkes und der Werktätigen der ganzen Welt erworben. Er ist nicht nur der verdienstvollste, sondern auch der einflussreichste Staatsmann unserer Zeit. Die weisen Männer des Ostens pflegten früher zu sagen: ‚Wenn an der Spitze des Staates ein kluger Mann steht, der sein Volk liebt und stets das Beste für sein Land erstrebt, dann ist das ein großes Glück für den Staat und für das Volk.‘ Einen solchen Menschen erkennen die Sowjetbürger und die gutwilligen Menschen des ganzen Planeten in Leonid Il’ič Brežnev. Er zeichnet sich aus durch größte Bescheidenheit und glänzende Begabung, durch revolutionären Optimismus, proletarische Solidarität und einen festen Klassenstandpunkt, durch seelische Schönheit und persönlichen Zauber.“<sup>36</sup>

Aber nicht nur bei öffentlichen Veranstaltungen, sondern auch in persönlichen Briefen trat Rašidov dem Generalsekretär mit geradezu schmieriger Servilität gegenüber. Im November 1979 schrieb er an Brežnev:

„Teurer Leonid Il’ič!

Im Sommer dieses Jahres besichtigten Sie während Ihres Urlaubs auf der Krim zusammen mit Konstantin Ustinovič [Černenko] das Ferienlager Artek und trafen sich dort mit Pionieren. Dieses historische Ereignis bewegte nicht nur die Pioniere und die Jugend unseres Landes, sondern alle Kommunisten, alle Menschen, die in unserem großen sozialistischen Staat leben. Mit großem Interesse verfolgten wir die Fernsehübertragungen über Ihren Besuch in Artek, lasen wir die Berichte in den Zeitungen, erfreuten wir uns an den Fotografien, die in der Presse veröffentlicht wurden. Unsere Stickerinnen, bis auf den Grund ihrer Seele gerührt von Ihrer Liebe zu den Kindern, nahmen dies zum Anlaß, mit Goldfäden Ihr Bildnis zu sticken, umgeben von den Pionieren dieses herrlichen internationalen Ferienlagers. Als Zeichen unserer großen Liebe, unserer grenzenlosen Verehrung und Ergebenheit Ihnen gegenüber

35 Murphy, Brezhnev (wie Anm. 6), S. 302ff.

36 XXV s’ezd Kommunističeskoj partii Sovetskogo Sojuza. Stenografičeskij otčet, Bd. 1, Moskau 1976, S. 177.

schicken wir Ihnen dieses wunderbare Souvenir, geschaffen von den Händen usbekischer Stickerinnen. Nehmen Sie es an, lieber Leonid Il'ič!<sup>37</sup>

Einige Tage nachdem Brežnev im März 1982 seinen letzten Besuch in Taschkent absolviert hatte, erhielt er einen süßlich-sentimentalen Dankesbrief von Rašidov:

„Ich möchte Ihnen, teurer und heißgeliebter Vater Leonid Il'ič, noch einmal herzlich und auf Sohnesart innig [*po synov'i nežno*] für Ihren Besuch in Usbekistan danken und Ihnen zusammen mit Worten der ewigen Ergebenheit und Liebe einen herzlichen Gruß schicken und alles Gute wünschen, Ihnen, der wunderbaren Viktorija Petrovna [Brežnevs Frau] und Ihrer ganzen bemerkenswerten Familie. Leben Sie, teurer Leonid Il'ič, noch viele, viele Jahre zur Freude und zum Glück des Sowjetvolkes, für den Triumph der Sache des Kommunismus und des Friedens auf der Erde!“<sup>38</sup>

Ähnliche Schmeichelbriefe schrieb Rašidov auch an Černenko und einige von Brežnevs Assistenten, die er vorsorglich als Fürsprecher für den Fall gewinnen wollte, dass seine Gegner in Moskau – allen voran Andropov – versuchen sollten, Intrigen gegen ihn zu spinnen und Brežnev zu seiner Ablösung zu überreden.<sup>39</sup> Der von vielen Parteigranden misstrauisch beäugte Rašidov stand deswegen so hoch in Brežnevs Gunst, weil er sich gegen einheimischen Widerstand für den forcierten Baumwollanbau einsetzte. Da Usbekistan im Grunde nur der Baumwolle wegen für Moskau wichtig war, galt Rašidov als unantastbar, war er doch der Garant für Baumwollernten, die – zumindest auf dem Papier – jährlich anstiegen. Die zahlreichen Beschwerden und Klagen über sein hartes Regiment, die unablässig nach Moskau drangen, blieben zu Lebzeiten Brežnevs vollkommen wirkungslos. Rašidov bekam allein in den letzten sechs Jahren von Brežnevs Herrschaft vier Lenin-Orden zugeschanzt, zusätzlich zu den sechsen, die er schon besaß. Er genoss – vor allem in Personalfragen – Narrenfreiheit und herrschte über Usbekistan mit Hilfe seiner Verwandten und Gefolgsleute wie ein feudaler Bey.<sup>40</sup> Was in den siebziger und frühen achtziger Jahren in der Baumwollrepublik vor sich ging, entzog sich deshalb weitgehend der Kenntnis und Kontrolle Moskaus. Allein im ZK-Apparat der Usbekischen KP hatte Rašidov 14 Familienangehörige untergebracht, wie sich nach seinem Tode herausstellte. Den Wechsel von Brežnev zu Andropov überstand er freilich nicht: Als der neue Generalsekretär sein Bestreben zu erkennen gab, in Usbekistan „aufzuräumen“, beging Rašidov im Herbst 1983 wahrscheinlich Selbstmord, um seiner Absetzung und Entehrung zuvorzukommen.<sup>41</sup>

Die Mechanismen der politischen Patronage in der Sowjetunion und vor allem ihre Bedeutung für die Vernetzung von Zentrum und Peripherie treten im Verhältnis zwischen

37 Saidakbar Rizaev, Šaraf Rašidov. Štrichi k portretu, Taschkent 1992, S. 133.

38 Ebd., S. 136.

39 Ebd., S. 131ff., 136f.

40 Donald S. Carlisle, Power and Politics in Soviet Uzbekistan. From Stalin to Gorbachev, in: William Fierman (Hg.), Soviet Central Asia. The Failed Transformation, Boulder (Color.) 1991, S. 93–130; James Critchlow, Prelude to „Independence“. How the Uzbek Party Apparatus Broke Moscow's Grip on Elite Recruitment, in: ebd., S. 131–156; Boris Z. Rumer, Soviet Central Asia. A „Tragic Experiment“, Boston 1989, bes. S. 144–159.

41 Ligachev, Inside Gorbachev's Kremlin (wie Anm. 27), S. 210–220.

Brežnev und Rašidov besonders anschaulich zu Tage. Beide waren einander in wechselseitiger Abhängigkeit verbunden: Wie alle Parteichefs der Unionsrepubliken war Rašidov, der 24 Jahre über Usbekistan herrschte, nicht von Wählern oder einer einheimischen Machtelite abhängig, sondern allein vom Wohlwollen des Generalsekretärs, um dessen Gunst er fortwährend buhlen musste. Brežnev und die Moskauer Führung wiederum benötigten in Taschkent jemanden, der die Baumwollmonokultur energisch weiter ausbaute und ihre Kritiker mundtot machte. Hinter dem äußeren Glanz und der beinahe despotischen Machtfülle, die Rašidov dank Brežnevs Freundschaft und Vertrauen genießen konnte, verbarg sich indes eine latente Unsicherheit seiner Stellung, und spätestens nach dem Tode seines Gönners und Beschützers war er nur noch ein Provinzpotentat auf Abruf.

## Zusammenfassung und Ausblick

Die Allgegenwart informeller Mechanismen der Herrschaftsausübung sollte nicht dazu verleiten, das politische System der Sowjetunion von vornherein als defizitär oder gar dysfunktional anzusehen. In der frühen Sowjetunion spielten Patronage und Personennetzwerke angesichts schwach entwickelter formaler Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen eine herausragende Rolle im nachrevolutionären Staatsbildungsprozess, der zu einer allmählichen territorialen Ausbreitung und qualitativen Verdichtung von Herrschaft führte.<sup>42</sup> Der Übergang zu Herrschaftsformen, in denen persönliche Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Funktionären und ihren Vorgesetzten für die Teilhabe an politischen Entscheidungen, Amtsgewalt und Ressourcen sowie für die Sicherung von Status und Privilegien nicht mehr ausschlaggebend gewesen wären, erfolgte jedoch nie, nicht zuletzt deshalb, weil Stalins Diktatur die personalisierte Herrschaft auf die Spitze trieb und die Herausbildung und Verfestigung politischer Institutionen jenseits von personalen Beziehungsnetzen verhinderte. Patronage und Netzwerkbildung blieben auch nach Stalins Tod alternativlos. Sie wirkten integrativ und systemstützend, denn sie ermöglichten die vertikale und horizontale Verflechtung der politischen Führungsklasse, trugen damit zur Funktionstüchtigkeit des sowjetischen Systems bei und entsprachen offensichtlich den Vorstellungen der von traditionellen Mentalitäten geprägten Führungsschicht darüber, wie der politische Prozess abzulaufen habe und Herrschaft auszuüben sei. Genau wie Chruščev vor ihm griff auch Brežnev auf ein Geflecht von Patronagebeziehungen zurück, um seine Stellung als Generalsekretär zu festigen und die Inhaber der wichtigsten Partei- und Staatsämter in Moskau und in den Unionsrepubliken durch Vertrauensverhältnisse persönlich an sich zu binden. Nur so schien die notwendige Integration der politischen Führungsklasse – und damit auch der Zusammenhalt des Sowjetreiches – gewährleistet zu sein. Zu untersuchen bleibt, mit welchen Intentionen und Konsequenzen Brežnevs Netzwerk im politischen Alltagsgeschäft agierte, wie es die politische Entwicklung der Sowjetunion prägte und beeinflusste.<sup>43</sup> Fragen nach der Ressourcenzuteilung im Rahmen der zentralisierten Planwirtschaft sowie

---

42 Easter, *Reconstructing the State* (wie Anm. 3), S. 67–88.

43 Unbefriedigend in dieser Hinsicht Willerton, *Patronage and Politics in the USSR* (wie Anm. 3), S. 80–117.

nach der Aushandlung und Koordination von politischen Initiativen sind ohne Verweis auf die personellen Verflechtungen innerhalb des Moskauer Führungskreises sowie zwischen Zentrum und Peripherie kaum angemessen zu beantworten.

Brežnev war beileibe nicht der einzige Parteiführer, der sich auf Patronage und Nepotismus stützte, wie ein Blick auf andere sozialistische Staaten zeigt. Als Vergleichsobjekte bieten sich am ehesten das von der Živkov-Familie beherrschte Bulgarien und vor allem Rumänien an, wo die vierundzwanzigjährige Herrschaft von Nicolae und Elena Ceaușescu Formen eines „dynastischen Sozialismus“ annahm, wie westliche Beobachter mit ironischem Unterton konstatierten. Das aus bäuerlichen Großfamilien stammende und zuletzt in absolutistischer Manier regierende Herrscherpaar sicherte sich die Kontrolle über leitende Parteiorgane, Ministerien, wissenschaftliche Einrichtungen und einzelne Branchen der Wirtschaft durch ein weitläufiges Netzwerk von langjährigen Vertrauten und Landsleuten sowie aufstiegshungrigen Familienangehörigen und Verwandten, die gezielt auf Führungspositionen berufen wurden.<sup>44</sup> Derart extreme Fälle von Patronage und Nepotismus sind aus sozialistischen Ländern wie der DDR, Polen, der ČSSR und Ungarn nicht bekannt. Aufgabe der künftigen Forschung wäre es, Verbreitung, Spielarten und Funktionen von Patronage und informellen Netzwerkstrukturen in den Ostblockstaaten vergleichend zu untersuchen, sofern sie im politischen Raum eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Zu klären wäre dabei, ob und in welchem Maße bestimmte soziokulturelle Strukturmerkmale, die in sozialistischen Gesellschaften zu beobachten sind, einen günstigen Nährboden für Patronage schufen, wie Zygmunt Bauman dies bereits in den siebziger Jahren angedeutet hat. Bauman sah die noch stark mit ihrer bäuerlichen Vergangenheit verbundenen sozialistischen Gesellschaften Ost- und Südosteuropas geprägt von (Rechts-)Unsicherheit, Unberechenbarkeit des politischen Prozesses, ineffizienten Verwaltungsabläufen und Mangelwirtschaft. Unsicherheit der Lebensverhältnisse und Mangel – nicht zuletzt Mangel an Vertrauen in Institutionen und Behörden – führten zu einer Konservierung von Mentalitäten und daraus resultierenden Verhaltensformen, die eher für vormoderne, traditionale Gesellschaften typisch sind, nämlich das Bedürfnis nach Schutz und Absicherung durch persönliche Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnisse. Für den leitenden Funktionär, der loyale Mitarbeiter brauchte und sich gleichzeitig des Wohlwollens seiner Vorgesetzten versichern musste, wie auch für den Bürger, der mit Behördenwillkür und Versorgungsengpässen zu kämpfen hatte, waren Patronagebeziehungen ein unverzichtbares Instrument zur Bewältigung des Alltagslebens.<sup>45</sup> Patronageforschung verspricht somit Aufschlüsse über funktionale Aspekte des Politischen in sozialistischen Gesellschaften und zugleich über ihre soziokulturelle Verfasstheit.

---

44 René de Flers, *Socialism in One Family*, in: *Survey* 28/4 (1984), S. 165–175; Michael Shafir, *Romania. Politics, Economics and Society*, London 1985, S. 64–94; Vladimir Tismaneanu, *Byzantine Rites, Stalinist Follies. The Twilight of Dynastic Socialism in Romania*, in: *Orbis. A Journal of World Affairs* 30 (1986), S. 65–90; ders., *Stalinism for All Seasons. A Political History of Romanian Communism*, Berkeley u. a. 2003, S. 187–232.

45 Siehe dazu die Beiträge über Patronage in sozialistischen Staaten in: *Studies in Comparative Communism* 12 (1979), S. 159–211. Baumans Beitrag, S. 184–189.